



Glaubenssachen

Sonntag, 28. November 2021, 08.40 Uhr

Zeichen der Hoffnung
Die heilsame Kraft des Segens
Von Karin Dzionara

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

An diese Szene erinnere ich mich noch heute. Es war in meinem ersten Schuljahr, wenige Tage nach der Einschulung. Als ich an diesem Morgen aus dem Haus gehen wollte, zeichnete mir mein Vater ein Kreuzzeichen auf die Stirn, einen Segen für den Schulweg. Das fühlte sich gut an unter dem gelben Kopftuch für Erstklässlerinnen, das uns Kinder im Straßenverkehr schützen sollte. Das Tuch wanderte meist in den Schulranzen, sobald ich außer Sichtweite meiner Eltern war, diesmal ließ ich es sogar ohne schlechtes Gewissen verschwinden: Ich war ja gesegnet. Natürlich hat sich dieser Kinderglaube später aufgelöst, das familiäre Segensritual wie auch das Tischgebet gingen im Alltag irgendwann verloren.

Jahrzehnte später tauchte das Bild vom Segen wieder auf. Das war 2017, im Jahr des großen Reformationsjubiläums in Wittenberg. In einer Seitenstraße hatten die Programmierer einen leerstehenden Laden zum „Erlebnis-Raum-Taufe“ umfunktioniert. Diese in Blautöne getauchte Raum-Inszenierung erinnerte eher an ein cooles Wellnessbad für die Seele als an das christliche Taufritual, fast so, als traute die Kirche ihren ureigenen Formen und Symbolen nicht mehr. Doch in einem Seitenraum, direkt neben dem Ausgang, war ein schweres altes Taufbecken aus dem Mittelalter aufgestellt, dort wartete an diesem Vormittag eine sympathische ältere Dame und fragte: „Darf ich Sie segnen?“ Dann zeichnete sie den Gästen sanft das Kreuzzeichen auf die Stirn – und wieder war es ein bewegender Moment.

Einander Segen spenden – sich an- und berühren lassen, der Segen erlebt derzeit eine Renaissance. Segensformeln für zwischendurch gibt es heute auch digital auf Facebook oder Twitter. Doch was hat es eigentlich auf sich mit dem Segen? Auch im Alltag hält sich dieser altmodische Begriff hartnäckig: „Ein Segen, dass du rechtzeitig gekommen bist“, „ein Segen, dass das geklappt hat“, es gibt zahllose Beispiele. Wie oft wird der Kanon „Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen“ angestimmt – ein einfaches Volkslied, bei dem anklingt, dass ein Segen den Glückwunsch überflügeln könnte.

Offenbar schwingt dabei noch etwas anderes mit – eine Sehnsucht nach Obhut und Geborgenheit, nach Tiefe, Halt und Sinn. Möglich, dass der Segen deshalb in unübersichtlichen Zeiten wieder gefragt ist. Andererseits kann so viel Mitgemeintes manchen auch in Verlegenheit bringen: Der Segensspruch, das Kreuzzeichen auf der Stirn, die segnende Geste, vielen Menschen sind diese Symbole längst fremd geworden. Segnen – das bedeutet, jemandem etwas Gutes zuzusagen. Oder auch: „Mach`s gut. Ich drück Dir die Daumen!“ Pate steht hier das lateinische Wort „benedicere“. Der Segen ist also eine Art Energiequelle und schützender Kokon in glücklichen wie in schwierigen Stunden.

Segenswünsche sind keine Floskeln, denn nach theologischer Lesart setzt der Segen etwas Entscheidendes voraus: Das Bewusstsein, dass sich ein gelingendes Leben einer Kraft verdankt, die außerhalb dessen liegt, was wir selbst ermessen, tun oder verfügen können. Hier kommt der Glaube ins Spiel: Religiöse Menschen erfahren im Segen die Zuwendung Gottes, in der modernen Theologie ist von einem „Heilsraum Gottes“ die Rede: Der Segen ist ein Zwischenraum oder Link zwischen Himmel und Erde – und

zugleich eine Brücke zwischen den Menschen. Er schillert und changiert zwischen unterschiedlichen Dimensionen. Segen bedeutet Beistand, Kommunikation und Beziehungspflege, sei es beim liturgischen Segen, den traditionell der Pfarrer oder die Pastorin im Gottesdienst spricht, sei es beim Segenswunsch in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft. Der Segen ist kein Befehl, kein Wunscherfüllungsprogramm und auch keine Versicherungspolice. Der Segen ist Zuspruch und Risiko, er ist mehrdeutig und unbegreiflich.

„Gott segne Dich“, „Friede sei mit dir“, „sei behütet“ – allein die Sprachform ist inzwischen eher ungewöhnlich. Rein grammatisch betrachtet, bewegt sich der Segen zwischen Indikativ und Konjunktiv - zwischen dem, was ist, und dem was sein könnte. In der altgriechischen Fassung des Alten und Neuen Testaments gibt es eine weitere sprachliche Ausdrucksform, zum Beispiel den so genannten Optativ - den Modus des Wunsches und der Hoffnung. In dieser offenen Wunschform liegt vermutlich auch die heilsame Kraft des Segens: Der Segen eröffnet Möglichkeiten, über die wir selbst nicht verfügen.

„Möge“ ist auch so ein Wort, bei dem die besondere Glaubensgrammatik des Segens hörbar wird. Das klingt auch in diesem irischen Segensspruch an:

„Möge dieses Haus und alle, die in ihm wohnen, gesegnet sein.“

„Sei“ und „möge“, Wunsch, Hoffnung, Zuversicht – all das steckt im Segen, in seinen Worten und Gesten. Die evangelische Theologin Dorothea Greiner hat sich intensiv mit der christlichen Tradition des Segnens beschäftigt. Sie schreibt:

„Im Segen findet die Sehnsucht des Menschen nach gutem gelingendem Leben ihren sprachlichen, liturgischen und theologischen Ort.“

Beim Segen geht es um Lebensqualität, ein Wunsch, der so alt ist wie die Menschheit. Segensformen gibt es daher auch in fast allen Religionen und Kulturen, das bezeugen zahlreiche antike Funde und Inschriften, unabhängig davon, ob im Himmel viele Götter zu Hause sind oder ob nur ein Gott dort wohnt. Man findet Segensformeln und Symbole auf Stelen, in Inschriften oder als Amulett. Dabei haben sich vielstimmige, oft auch radikal unterschiedliche Mythen und Erzählungen entwickelt und immer wieder verändert.

Viele der Segensgeschichten im Alten Testament sind stark vom mythologischen Denken geprägt und tragen mitunter auch magische Züge. Der Ursegens in der Schöpfungsgeschichte umfasst die Natur und die Menschen in Verbindung mit dem Kosmos, dieser Segen ist allumfassend, heute sprechen Theologinnen und Theologen lieber von „Ganzheitlichkeit“. Nach dem großen biblischen Weltschöpfungsakt beginnt die Segenstradition mit dem Stammvater Abraham, er gilt als Garant des Glaubens, obwohl ihm das Leben einiges abverlangt. Ausgerechnet diese leidgeprüfte Figur wird zum Segensspender für sein Volk und die Nachkommen auf der ganzen Welt. Für den Theologen und Literaturexperten Karl-Josef Kuschel ist der Ur-Segen Abrahams ein Friedensappell und zugleich ein Auftrag:

„Abraham ist kein Segensmittler für Israel allein, sondern steht (...) für den Segen Gottes für eine erneuerte Menschheit. Die Kraft und Reichweite des Abraham-Segens ist buchstäblich universal.“

Ein Segen für alle Völker - der Tübinger Theologieprofessor gehört zu den Pionieren des interreligiösen Dialogs. Der Menschheitssegens Abrahams gehört zum gemeinsamen Erbe von Judentum, Christentum und Islam:

„ ‚Abrahamische Spiritualität‘ ist folglich die Kraft, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, aus welcher religiösen Tradition auch immer. Die Quelle dieser Kraft sind nicht wir selber, wir leben von einer Energie, die uns geschenkt ist.“

Am Segen hängen zahlreiche Geschichten und Überlieferungen. In vielen alten Liedern und Gebeten ringen die biblischen Figuren mit ihrem Gott, sie streiten und fluchen und sie danken für den Segen, der ihnen am Ende zuteil wird. Diese Achterbahn der Gefühle gehört offenbar zu den religiösen Urerfahrungen. In den alten Geschichten der Bibel sind die Grenzen zwischen magischer Beschwörung und gläubiger Inbrunst oftmals fließend: Die gute Ernte, gesunder Schlaf, eine reiche Nachkommenschaft, all das ist mit Segen verbunden. Und doch lässt sich der Segen nicht allein an materiellen Dingen festmachen, und manches Ereignis erweist sich erst im Nachhinein als segensreich.

Im Neuen Testament wird die Geschichte des Segens fortgeschrieben und ins Christentum „übersetzt“. Zu den wichtigen biblischen Motiven zählen die Szenen, in denen Jesus selbst die Menschen mit seinen Händen berührt: Der Segen ist nun erfahrbar geworden. Später haben sich zahlreiche Segensformen entwickelt. Martin Luther und die Reformatoren haben zwar die ausufernde Segenspraxis der alten Kirche kritisiert, doch den Morgen- und den Abendsegens hat der Reformator den Menschen ausdrücklich ans Herz gelegt. Der Augustinermönch und Theologieprofessor aus Wittenberg hat auch den aaronitschen Segensspruch, den „Priestersegens“ aus dem Alten Testament, für den Gottesdienst wiederentdeckt:

„Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Für viele evangelische Christinnen und Christen gehört dieser Schlussegens noch immer zu den bewegendsten Momenten im Gottesdienst.

In der katholischen Kirche haben sich zahlreiche Segensformen erhalten, der Blasiussegens etwa als traditionelles Ritual zum Schutz gegen Halsweh und Krankheit oder das Aschenkreuz auf der Stirn als sichtbares Zeichen der Demut am Aschermittwoch. Gesegnet werden auch Autos oder Brücken – nicht um der Dinge, sondern um der Menschen willen, die mit ihnen umgehen. Diese Segensfreudigkeit mag manchen auch befremden. Umso beliebter ist der Brauch des Sternsingens, der auf die Legende von den Heiligen Drei Königen zurückgeht. In den dunklen Wintertagen

rund um den 6. Januar ziehen Kinder, verkleidet als Caspar, Melchior und Balthasar, von Haus zu Haus, um über den Eingangstüren mit Kreide die Initialen C+M+B zu schreiben – „Christus Mansionem Benedicat“ – „Christus segne dieses Haus“, eine liebgewordene Geste. An dieser Segens-Aktion des Kindermissionswerks beteiligen sich heute Mädchen und Jungen aus unterschiedlichen Konfessionen und Glaubens-traditionen, seit einigen Jahren gehört das Sternsingen mit der Segensbotschaft zum Immateriellen Kulturerbe der Unesco.

Beim Segen ist keine Magie im Spiel. Ein Segen braucht weder geheime Zeichen noch komplizierte Rituale – er ist einladend und offen, betont die Theologin und Segens-expertin Dorothea Greiner.

„Der zwingende Charakter fehlt dem Segen ganz und gar, denn er lebt von diesem Vertrauen. Der segnende Mensch vertraut darauf, dass Gott selbst kommen und segnen will.(...) Der Segen atmet Vertrauen und nimmt den gesegneten in dieses Vertrauen hinein.“

Der Segen braucht Nähe, weil er alle Sinne berührt: Ein Segen geht unter die Haut, denn Körper, Geist und Seele werden dabei gleichermaßen angesprochen:

„Der Segen ist ein positiver Zugang zur Leiblichkeit, zum Körper, zur Sehnsucht nach gelingendem Leben. (...) Der Segen ist sicher kein Allheilmittel, und dennoch sollte er in keiner Not fehlen müssen.“

Ein Segensritual kann auch ein Startpunkt oder Neuanfang sein. So stand der erste Ökumenische Kirchentag 2003 in Berlin unter dem Motto „Ihr sollt ein Segen sein.“ Damals gab es bereits zahlreiche Impulse, den Segen wieder stärker im Alltag zu verankern. Für den Religionspädagogen Fulbert Steffensky ist der Segen eine vielfach verbindende Geste – himmelwärts, aber auch von Mensch zu Mensch:

„Ob ein geweihter Priester den Segen in der Messe spendet oder ob eine Großmutter ihr Enkelkind segnet – sie alle sind in der gleichen Lage: Sie spielen sich nicht in ihrem Reichtum und in ihrem eigenen Vermögen auf. Sie leihen Gott eine Hand, die segnet. Sie selber aber sind nicht die Garanten dessen, was sie tun.“

Der Segen ist für Fulbert Steffensky eine kreative Glaubensperformance – denn er bleibt angewiesen auf den Augenblick, in dem er wirken kann, ähnlich wie in der Kunst:

„Der Segen ist der Ort höchster Passivität. Es ist der Ort, an dem wir werden, weil wir angesehen werden. Die Schönheit, die Kraft, die Lebensstärke und die Ganzheit garantieren wir uns nicht selbst. Wir haben sie im Blick, der auf uns ruht. (...)Es leuchtet ein anderes Antlitz über das eigene.“

Der Segen kann aber auch spalten oder ausgrenzen. Wer darf gesegnet werden und wer nicht, und wem gehört eigentlich der Segen? Hier tun sich die Kirchen manchmal noch schwer. Dass der Vatikan bis heute gleichgeschlechtlichen Paaren den

kirchlichen Segen verweigert, fügt den Betroffenen, die ihn für sich erbitten, tiefe Wunden zu. Unter Katholikinnen und Katholiken sorgt diese Entscheidung für heftige Debatten, Seelsorger und Theologinnen, Gläubige, aber auch Kirchenferne, protestieren gemeinsam gegen diese Form des Umgangs mit individuellen Lebensmodellen. Wenn der Segen bedingungslos ist, darf er dann an kirchliche Moralvorstellungen gebunden werden? Der Segen ist keine Kontrollinstanz und kein Belohnungssystem, er lässt sich auch nicht funktionalisieren. Ein Segen also, dass es diese Diskussionen gibt. Mögen sie auch etwas bewirken.

Dabei haben viele Menschen der Kirche ohnehin den Rücken gekehrt. Doch selbst wenn hierzulande die Zahl der Menschen ohne ein religiöses Bekenntnis steigt, verstummen nicht automatisch die existentiellen Fragen nach dem Woher und Wohin. Gibt es dafür auch Formen jenseits der Kirchenmauern? In einer Bar oder am Strand? Braucht der Segen in der säkularen Gesellschaft neue Formen und Bilder, vielleicht sogar ein verändertes Narrativ? Fortschrittliche Theologinnen und Theologen sprechen heute gern von einem „Transformationsprozess“, einem Cross-Over oder Mix aus Tradition und Design:

Segnungen von Neugeborenen, Segensrituale zum Schulbeginn, zum Start in die Ferien oder zum Umzug, Parsegnungen am Valentinstag, die Segnung von Menschen am Christopher-Street-Day oder am Rand von Weihnachtsmärkten. Offenbar wünschen sich viele Menschen, wichtigen Momenten im Leben einen höheren Sinn zu verleihen.

Andere sehnen sich nach Beistand und Zuspruch. In Zeiten des Abstands haben sich auch im Netz neue Segensformen entwickelt. Mit der Initiative „Ich brauche Segen“ beispielsweise haben die Landeskirchen und Bistümer zu Pfingsten digitale Segenswünsche auf den Weg gebracht. Verteilt wurden Minikärtchen, Sticker und Postkarten auf Goldgrund mit einem QR-Code, über den sich Segenswünsche abrufen lassen. Offenbar hat man damit einen Nerv getroffen, die Aktion kam so gut an, dass es in diesem Advent eine Neuauflage gibt - in Form von Türanhängern oder Lesezeichen im öffentlichen Raum. In einer theologischen Schreibwerkstatt wurden auch neue Segenswünsche verfasst, die zwar religiös grundiert, aber offener formuliert sind. Das Initiatoren-Team spricht von „Segenstankstellen“.

Die Kirche besitzt einen großen Schatz an erprobten Formen und Ritualen für die Fix- und Wendepunkte des Lebens. Wie aber lassen sie sich heute neu in Szene setzen, ohne an Substanz zu verlieren? Ein segensreiches Verhältnis zwischen Gehalt und Gestalt eines Rituals zu finden, das dürfte wohl die größte Herausforderung sein und bleiben.

Eine Kerze anzünden, eine Botschaft formulieren, ein Zeichen setzen – in der pluralen Gesellschaft bleibt der Segen ein wichtiges Symbol der Solidarität: Jemand schaut Dich an, du bist nicht allein. Gerade wenn Worte und Argumente an ihre Grenzen stoßen, können Segensrituale manchmal Wunder wirken.

Vielleicht ist der Segen heute vor allem ein Ausdruck für das Unerklärliche, das uns zuweilen begegnet, ergreift und erschüttert. Der Religionssoziologe Hans Joas spricht

von „Selbsttranszendenz“, andere nennen es Überwältigung oder auch Resonanz. So gesehen lässt sich der Segen als Auftrag verstehen oder auch als Weckruf im Advent, wenn die Abende lang und dunkel sind, sich aber schon das Licht ausbreitet. Manchmal verändern sich dadurch auch die Perspektiven - und die Dunkelheit hellt sich im wahren Wortsinn auf.

Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat die Alltagserfahrungen und die religiöse Suche der Menschen im Segensmodus miteinander verschränkt:

*„Wer aber selbst gesegnet wurde,
der kann nicht mehr anders,
als diesen Segen weitergeben,
ja, er muss dort, wo er ist,
ein Segen sein.
Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden.
Dies Unmögliche
ist der Segen Gottes.“*

So lassen sich auch Widersprüchlichkeiten in der modernen Welt erfahren: Der Segen garantiert keine sorglose Zukunft, aber er kann ein Zeichen des Zuspruchs sein - ein Ja zu einer schwierigen oder besonders herausfordernden Situation. Nichts lässt sich herbeizaubern, vieles erscheint unmöglich. Die Ahnung aber, dass man vielleicht doch nicht selbst alle Last tragen muss, klingt nach Ermutigung. Bleibt die Hoffnung, dass manches gut werden könnte - selbst wenn nicht immer alles nach Plan läuft. Segen ist Geben. Das kann ein gutes Wort sein, ein Rat oder auch heilsame Kritik. Segen ist kostbar. Messen oder aufwiegen lässt er sich natürlich nicht. Doch wer daran glaubt, der möchte auf diesen Schatz sicher nicht verzichten.

* * *

Zur Autorin:

Karin Dzionara, Kultur-Journalistin Hörfunk und Print, Themenschwerpunkt: Dialog zwischen Kunst und Kirche - im Theater, in der Literatur, der Bildenden Kunst und der Musik

Literaturhinweise:

Emilia Handke: Segensfeier/Feier der Lebenswende, 2020 in: www.bibelwissenschaft.de
 Li Hangartner und Brigitte Vielhaus (Hg): „Segnen und gesegnet werden“, Düsseldorf 2006
 Julia Knop, Benedikt Kranemann: „Segensfeiern in der offenen Kirche. Neue Gottesdienstformen in theologischer Reflexion“, Freiburg 2020
 Karl-Josef Kuschel: „Juden. Christen. Muslime. Herkunft und Zukunft“, Düsseldorf 2007
 Segen/Fluch: www.bibelwissenschaft.de

